

einem lauten »Ihr kriegt mich nicht!« wieder in der Wohnung. Ohne Berührungsängste zu zeigen, tobte Leo in vorderster Reihe mit. Katrin war froh, dass er trotz allem, was er erlebt hatte, immer noch schnell Vertrauen zu anderen Menschen fassen konnte. Manchmal kam es ihr so vor, als hätte er die Geschehnisse von damals vergessen. Während sie selbst in den letzten sieben Jahren jeden Tag an diese Zeit der Angst und Ungewissheit denken musste. Der Kommissarin, die ihn damals gerettet hatte, würde sie bis an ihr Lebensende dankbar sein.

Die erste Zeit danach hatten sie alle wie in Trance erlebt. Katrin erinnerte sich noch, wie sie die Tage im Schlafanzug verbracht hatten. Nicht nur sie, auch Thomas und Leo, sie waren alle unfähig gewesen, vor die Tür zu gehen. Natürlich hatten sie psychologische Hilfe in Anspruch genommen, aber Katrin war sich nicht sicher, ob die ihnen wirklich geholfen

hatte oder ob es im Endeffekt nicht Finn gewesen war, der der Familie wieder Normalität verschafft hatte. Denn als ihr jüngster Sohn auf die Welt gekommen war, war zumindest sie gezwungen gewesen, wieder zu funktionieren, am Alltag teilzunehmen und sich um ihre Familie zu kümmern. Sie war davon überzeugt, dass so auch Leo wieder ins normale Leben zurückgefunden hatte. Finn war ihr Sonnenschein, das große Glück, das sie alle ins Leben zurückgeholt hatte.

Ihre Ehe hatte das Drama trotzdem nicht überstanden. Dennoch hatte Katrin manchmal das Gefühl, an alledem auch gewachsen zu sein. Für sie war es ein großer Schritt gewesen, als sie vor gut drei Jahren damit begonnen hatte, sich aktiv in der Opfernachsorge zu engagieren. Thomas hatte das nie verstehen können, ihm wäre es am liebsten gewesen, wenn alles, was ihn an damals erinnerte, ein für alle Mal unter den Tisch gekehrt würde. Aber Katrin hatte

gespürt, dass das nicht funktionierte. Und sie wollte sich auch nicht mehr nur in einer Psychotherapie ihren Ängsten stellen, sie wollte einen Schritt weitergehen. Sie wollte aus dem Erlebten etwas Positives ziehen, das Schlechte in etwas Gutes wandeln. Heute leitete sie eine Selbsthilfegruppe, in der sich einmal im Monat Eltern von Kindern trafen, die Opfer von Verbrechen geworden waren.

»Todeshaus ist natürlich total übertrieben«, lallte Stefan Mahnheim jetzt und pustete eine dunkle Strähne aus seiner Stirn. Katrin schreckte auf. Was redete der Mann da?

»Entschuldigen Sie.« Elli Mahnheim, seine gutaussiehende und etwas zu blond gefärbte Frau, ging augenrollend dazwischen. »Du trinkst jetzt mal ein Wasser«, sagte sie streng zu ihm, bevor sie sich an Katrin wandte. »Hören Sie nicht auf sein Gewäsch, er übertreibt wie immer maßlos. Haben sich Leo und Finn gut eingelebt?«

Katrin nickte irritiert. »Ja. Gymnasium und Grundschule sind ja zum Glück direkt um die Ecke.« Dann wandte sie sich wieder an Stefan Mahnheim. »Wieso Todeshaus? Was meinen Sie damit?«

Der Mann trank sein Wasser aus und unterdrückte ein Rülpsen. »Hab ich doch gerade erklärt«, sagte er, und als er weitersprechen wollte, stieß seine Frau ihm den Ellenbogen in die Seite.

»Stefan! Jetzt mach der armen Frau doch nicht so eine Angst!«

»Er macht mir keine Angst, ich hatte nur nicht mitbekommen, was er genau erzählt hat«, sagte Katrin. Aufmerksam sah sie den angetrunkenen Mann an. »Was ist hier passiert?«

Grinsend beugte sich Stefan Mahnheim zu ihr herunter, sodass sein biergetränkter Atem sie mitten ins Gesicht traf. »Vielleicht kriegen Sie eines Tages ja auch diese Briefe«, meinte

er mit verschwörerischem Tonfall. »Bisher hat sie noch jeder bekommen ...«

»Herrgott noch mal, Stefan!« Nun klang seine Frau wirklich sauer. »Du gehst jetzt in die Wohnung und kochst Kaffee. Sofort!«

Ihr Mann stöhnte genervt auf, warf Katrin noch mal einen grinsenden Blick zu und verschwand dann wankend in seiner Wohnung.

»Bitte entschuldigen Sie, ich weiß auch nicht, was heute mit ihm los ist. Normalerweise verträgt er mehr ...« Kopfschüttelnd blickte sie ihrem Mann hinterher.

Katrin bemühte sich, so gelassen wie nur möglich zu wirken. »Kein Problem.« Eine Mischung aus Neugier und Beunruhigung durchströmte sie. »Briefe?«, fragte sie dann.

»Ja. Aber bitte, das dürfen Sie nicht so ernst nehmen«, meinte Elli Mannheim. »Tatsächlich trudeln in regelmäßigen Abständen so alberne Drohbriefe hier ein. Die